



Wie denn - wo denn?

(zu Lukas 24,35-48)

St. Maria im Kapitol

Mit unserem Glauben an die Auferweckung Jesu verbinden sich verschiedene Fragen. So bleibt die Frage danach, wie das mit der Gegenwart des Auferstandenen zu verstehen sein kann. Und es bleibt die Frage, wie unser Begreifen der Auferweckung Jesu auch Einfluss hat auf unsere Vorstellung, wo und wie unsere Toten sind – und wie es mit uns selbst einmal sein wird. Oft werden wir diese Fragen zur Seite schieben, weil sie uns auch müßig erscheinen. Wir wissen es eben nicht mit letzter Sicherheit, wie es ist und sein wird. Was uns aber schon gewiss ist: Es wird immer eine Einstellung der eigenen Weltanschauung, letztlich eine Frage des Glaubens sein. Das sind wohl kaum erst Fragestellungen, die aus unserer teils glaubensskeptischen Zeit geboren sind. Es sind Gedanken, die wahrscheinlich immer Menschen bewegt haben, ebenso Menschen des christlichen Glaubens.

Auch der Evangelist Lukas wagt sich mit seinen Erzählungen in die Sphären, die sich eigentlich unserer Beschreibbarkeit entziehen. Das liegt daran, dass alles, was jenseits des Todes sich ereignen mag, für unsere sichere Benennung nicht offen ist. Wir sind in Raum und Zeit gebunden. Beide Maße lösen sich im Tod auf. Unsere Sprache kann nicht anders, als in dieser Bindung an die Grenzen der Welt zu sprechen. Sie kann aber dennoch in die Sphären greifen, die eigentlich unerreichbar sind. Die Sprache verfügt über Bilder und Poesie, die etwas ins Wort fassen, was über das Materielle hinausgeht. Ebenso verfügen Musik und gestaltende Kunst über die Fähigkeit, unsere Ahnungen des Jenseitigen vorstellbarer zu machen, gerade da, wo wir etwas empfinden, für die es aber keine exakten Worte gibt.

So finden wir uns auch mit unseren Vorstellungen zur Auferweckung Jesu in dieser Begrenzung wieder. Der Glaube an die Auferweckung ist fundamental in uns verankert. Er spricht von der Lebenskraft Gottes, die stärker ist als der Tod. Das Erleben der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Jesu bekräftigt diese Erfahrung, dass Jesu Gegenwart mit dem Tod nicht ausgelöscht ist. Das betrifft nicht allein die, die mit ihm gelebt haben und ihn nach seinem Tod in Erinnerung halten werden. Es überschreitet alle Zeiten. So fußt unser Glaube heute noch auf den



(Bild: T. Nowakowski)

Erfahrungen, die die Frauen und Männer der Gefolgschaft Jesu vor 2000 Jahren gemacht haben. Für uns aktualisiert sich dieser Glaube neu.

Wie aber will diese Erfahrung der Begegnung mit dem Auferweckten weitergegeben werden? Die Evangelisten haben es in Form von Erzählungen getan. Je eigen, je nachdem, was ihnen an ihrer Verkündigung wichtig war. Der Evangelist Lukas erzählt in unserem Evangelium von der Erscheinung Jesu in Jerusalem. Was er da schreibt, verwirrt vielleicht. Er berichtet, so materiell vom leiblich sichtbaren und zum Essen fähigen auferweckten Jesus! Ist der Auferweckte etwa der, der in leiblicher Gestalt in sein gewohntes Leben zurückkehrt, der essen und trinken kann, der den Grundbedürfnissen des Körpers nachgehen muss? Die plastische Erzählung des Lukas könnte das nahelegen.

Um uns aus der Zwickmühle der Gedanken zu befreien, tut es gut, die literarische Form der Erzählung zu würdigen. Sie will in Sprache bringen, was sich unserer sicheren Beschreibbarkeit eigentlich entzieht. Das, was beschrieben werden soll, geschieht in einer uns nicht zugänglichen Sphäre. Die Erzählung bedient sich daher Bildern, die uns einleuchten. Es geht um die Erfahrung einer Gegenwart. Der Evangelist will betonen, dass das keine rein geistige Einbildungsgegenwart ist, sondern eine wirkliche Gegenwart. Die Glaubenden bezeugen, dass Jesus, der auferweckte Herr,

wirklich in ihrer Mitte ist. Er ist für sie also kein Geistwesen. Dem dient in der Erzählung die Beschreibung mit Fleisch und Knochen: Die Gegenwart des auferweckten Herrn ist keine Einbildung, sondern real. Der Hinweis auf die Wundmale unterstreicht, dass dieser Gegenwärtige genau der ist, dem sie im Leben begegnet sind. Er ist identisch mit dem, der am Kreuz gestorben ist. Das Essen vor ihren Augen ruft in Erinnerung, dass Jesus der war und ist, mit dem sie Tischgemeinschaft hatten – im irdischen Zusammenleben – und im Zeichen des Brotbrechens, in der Tischgemeinschaft seiner Freundinnen und Freunde – als irdischer und als auferweckter Herr.

Der Evangelist möchte in bildhafter Sprache bezeugen, dass der auferweckte Christus kein Geistwesen in seiner Gemeinde ist. Er ist die Wirklichkeit der Gegenwart des Leben erhaltenden Gottes. Diese innere Gewissheit bringt Lukas in die Form seiner Erzählung. Diese Gewissheit lebt auch von der untrennbaren Einheit von auferwecktem Christus und irdischem Jesus. Wir können unseren Glauben an den gegenwärtigen Gott am ehesten begreifen lernen, wenn wir auf Jesu Leben und Werk schauen. Da, wo wir dem folgen, wird etwas von der Wirklichkeit des auferweckten Herrn gegenwärtig.

Um dieses Begreifen geht es dann im zweiten Teil des Evangeliums. Wir stehen kurz vor dem Abschluss der ganzen Evangelienerzählung des Lukas. Die Leserschaft hat alles aufneh-

men können, was Lukas von Jesus und Gott zu verkünden hatte. Vor allem für die unter seinen Zuhörern, die aus der jüdischen Tradition gekommen sind, stellt der Evangelist die Kontinuität zwischen dem Glauben Israels und dem Glauben an den auferweckten (als Juden in der Tradition Israels lebenden) Herrn her. *›Dann öffnet er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften.‹* Das Wirken Jesu vollendet die Heilsgeschichte Gottes mit allen Völkern – in der Person Jesu, der gelitten hat, der aber am dritten Tag von den Toten auferweckt wurde.

Und dann geht die Sendung an die Frauen und Männer der folgenden Generationen über. Sie sind – dank der mitgehenden Gegenwart ihres auferweckten Herrn – beauftragt, wie Jesus und vor ihm schon Johannes der Täufer, Menschen für Gottes Einladung zu öffnen: *›... und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem seid ihr Zeugen dafür.‹*

Der Evangelist wird nur noch das Bild der Himmelfahrt Jesu erzählen. In seinem zweiten Werk, der Apostelgeschichte, legt er – wiederum als Erzählung – vor, wie die Menschen der jungen Gemeinden diesen Auftrag der Verkündigung aufgegriffen haben und das Evangelium in die Welt getragen haben. Das müssen sie nicht alleine bewerkstelligen. Sie werden mit der Lebenskraft Gottes, mit dem Hl. Geist beseelt. In diesem Geist ist die Gegenwart des auferweckten Herrn mitgegeben.

Vielleicht sind die so materialistischen Erzählungen von der Gegenwart des auferweckten Christus Jesus uns nicht immer nur hilfreich. Wir heften uns an dem Materiellen fest und sehen uns wohl möglich gehindert, die Glaubensermutigung dahinter zu erfassen. Die Erzählung der Erscheinung des Auferweckten ist die Erzählung der Gewissheit, dass Jesus, der Christus, da ist. Dass er in unserem Leben ist und wirkt. Dass er mit uns ist, wenn wir in den Hl. Schriften den Weg Gottes mit uns bedenken; dass er mit uns ist, wenn wir in sei-

nem Namen das Brot brechen, miteinander essen und trinken. Bedeutung bekommen diese Gesten dadurch, dass sie auch im irdischen Leben Jesu mit Bedeutung markiert waren. Das irdische Leben Jesu, seine Worte, seine Handlungen, werden zu Ankerpunkten dessen, wo wir seine (materiell gerade nicht fassbare) Gegenwart erfahren können.

Wir kennen das auch von den Erinnerungen, die uns mit uns lieben Toten verbinden. Auch da wissen wir, dass wir unser Wiederverbinden nach dem Tod nicht als Rückkehr in die irdischen Körper verstehen können. Und trotzdem sprechen wir auch da vom Wiedersehen, weil uns die Beschreibbarkeit für das so Andersartige der Wiederbegegnung nicht gegeben ist. Auf der anderen Seite ist ja nicht deswegen nichts an Wiederbindung zu erwarten, weil uns die sicheren Worte dazu fehlen. Manchmal hilft unser tief Inneres, diese Gewissheit des Lebens jenseits unserer Weltsphäre als Klarheit zu spüren. Das Gespür wählt dann Bilder, mit denen wir unsere Wirklichkeit erfassen können.

Das mit dem Wie und Wo sowohl der Auferweckung Jesu wie unserer Vorstellung vom Leben nach dem Tod tritt hinter der gespürten Ahnung oder Gewissheit zurück, dass – wenn Gott ist – es auch eine endgültige, ewige, vollendete Weise der Wiederverbindung geben wird – mit Gott, mit dem auferweckten Herrn, mit den Menschen unseres Lebens. All das bleibt ein Geheimnis, eines, das ohne Glauben wohl nicht aushaltbar wäre. Denn je mehr wir meinen verstanden zu haben, als umso größer und unerreichbarer zeigt sich, was wir erst im und nach dem Tod begreifen werden.

*Ihr
Matthias Schnegg*

Fürbittgebet in der Coronakrise

Wir beten für alle, die sich mit dem Coronavirus infiziert haben und für sich Trost und Heilung erhoffen.
Wir beten für Menschen mit Vorerkrankungen, die besonders gefährdet und verunsichert sind.

Wir beten für alle, die den Erkrankten ärztlich, pflegerisch oder sozial beistehen

- die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen tätig sind
- die in dieser Zeit – auch psychisch – stark belastet sind.

Wir beten für alle, die in Wissenschaft und Forschung arbeiten und intensiv nach Medikamenten und Impfstoffen suchen.

Wir beten für Politiker und Mitarbeiter in den Gesundheitsämtern, die wichtige und weitreichende Entscheidungen treffen müssen – um Weitblick, Sachkenntnis und Klugheit.

Wir beten für alle, die in Panik geraten

- die von Angst überwältigt sind
- die ihren Lebensalltag von heute auf morgen neu organisieren müssen
- deren Sicht auf das Leben völlig aus den Fugen geraten ist.

Wir beten für alle,

- die einen großen materiellen Schaden haben oder befürchten
- die plötzlich ohne Arbeit oder Lohnfortzahlung sind.

Wir beten für alle, die in Quarantäne leben müssen

- sich einsam fühlen
- Besuche und einen Austausch mit anderen Menschen schmerzlich vermissen
- niemanden umarmen können.

Und ja, wir bitten

- dass diese Epidemie absc hwilt
- dass die Zahl der Erkrankten zurückgeht
- dass eine Normalität wieder in den Alltag vieler Menschen einkehren kann.

Mach uns dankbar für jeden Tag in Gesundheit.

Lass uns nie vergessen

- dass das Leben ein Geschenk ist
- dass im Leben so vieles unwichtig ist, was oft so laut daherkommt
- dass wir irgendwann sterben werden und nicht alles kontrollieren können
- dass Du allein ewig bist.

Mach uns dankbar für so vieles, was wir ohne Krisenzeiten so schnell übersehen.

Wir vertrauen Dir.

Johannes Hartl, erweitert von Christoph Schierbaum

Dank

Allen, die mit uns in diesem besonderen Jahr die Heilige Woche mit uns gefeiert haben – ob als stille Beter zu den geplanten Gottesdienstzeiten in der Basilika, oder als stille Beter daheim – und die damit zur Verbundenheit der Kapitolsgemeinde, trotz und gerade wegen der Kontaktminimierung beigetragen haben, sei auf diesem Wege und an dieser Stelle ein großes Vergelt`s Gott gesagt.

Dank auch den liturgischen Diensten, die für die ganze Gemeinde zur Ehre Gottes in der Basilika gebetet oder musiziert haben.

Möge auch Ostern 2021 uns in den dunklen Stunden der Pandemie-Krise in alle Ängste, Sorgen, Fragen und Ungewissheiten hinein ein Wissen um Gott und seine bleibende Liebe vermittelt haben und uns als Gemeinde tiefer miteinander verbunden haben. (RH)

Misereor – Spendendank

Die Fastenkollekte, für die am **21. März 2021** gesammelt wurde, ist ein wichtiger Beitrag für mehr globale Gerechtigkeit und ein gutes Leben für alle Menschen auf der Welt.

Seit 1958 leisten Gemeinden wie unsere einen Beitrag dazu.

So konnten wir die Aktion in diesem Jahr mit einer Spendensumme von **207,24 EUR** unterstützen.

Hierfür ein Herzliches Dankeschön! (RH)

Maria Maienkönigin

„Maria Himmelskönigin, dich will der Mai begrüßen“ – so singen wir in einem unserer alten Kirchenlieder und empfehlen der Mutter Gottes darin den Wonnemonat Mai und die aufbrechende Natur.



(Bild: Florian Neuner/Pfarrbriefservice)

Im Monat Mai wollen wir diese unsere alte katholische Tradition in unserer Basilika ebenfalls pflegen. Im Anschluss an unsere werktäglichen Eucharistiefiern

6. Mai / 20. Mai / 27. Mai 2021

möchten wir in kurzen Mai-Andachten die Mutter Gottes begrüßen und um Ihre Fürsprache bitten, so wir denn im Mai wieder Werktagsmessen feiern dürfen und können. (RH)

Marienplatz

„Wenn unter St. Maria im Kapitol der römische Tempel der kapitolinischen Götter-Dreierheit Jupiter, Juno und Minerva lag, was Otto Doppelfeld bei Grabungen, die an frühere Forschungen von Hugo Rathgens anschlossen, eindeutig festgestellt hat, dann darf man den nach dieser Kirche benannten Marienplatz als den Kapitolsplatz von Köln ansprechen.

Das Haus Marienplatz 28, das im 13. Jahrhundert dem Walthelmus von Aducht gehörte, wurde in einer Schreinskarte von 1299 ›ad novum cellarium‹ genannt und hieß 1346 ›Zum Palast‹. Patrizische Feierlichkeit war an diesem Platz immer zu Hause und es war ein bedeutender Einfall, als gerade dieser trapezförmig zugeschnittene Platz in der Franzosenzeit nach dem Köln-Gründer ›Place Agrippa‹ genannt wurde.

Die Funktion, die der Saturntempel am Fuße des römischen Kapitols hatte, nämlich den Staatsschatz zu hüten, hat vielleicht auch ein Gebäude neben dem kölnischen Kapitol am späteren Marienplatz gehabt; denn dort wurde 1895 ein gewaltiger Münzfund aufgehoben, der nur auf einen öffentlichen Tresor hinweisen kann. Rund 200 000 Bronzemünzen aus der Zeit des Kaisers Constantin wurden da freigelegt, insgesamt etwa sechs Zentner. In einiger Entfernung davon hatte man vorher schon 4 200 Bronzemünzen der Kaiser Magnentius (350/51) und Decentius ausgegraben.

Neben dem Palast erhob sich am Marienplatz 26 der Vaitalmershof, wo 1455 der schwerreiche Kaufmann Johann Hardenrath mit seiner Frau Sibilla Schlösgin einzog. Beide gehörten zu den wichtigsten Sponsoren der Kirche St. Maria im Kapitol und ließen sich auch selbst kunstgeschichtlich wertvolle Denkmäler errichten.

1653 kam das stolze Anwesen im Zuge der weit reichenden Hardenrathschen Familienpolitik an Nikolaus de Groote. Ein gleichnamiger Nachkomme des erwähnten Johann Hardenrath war zwischen 1584 und 1629 sechzehnmal Bürgermeister von Köln, während die Bürgermeisterzeit der de Grootes erst im 18. Jahrhundert kam.

Ein Franz de Groote war zwischen 1713 und 1719 dreimal, ein Nicolaus de Groote zwischen 1722 und 1736 sechsmal Bürgermeister; und von 1756 bis 1789 folgte gar elfmal Maria Franz Jacob Gabriel de Groote.

Alles Herren vom Marienplatz. Neben diesem Bürgermeister-Stammhaus lag am Marienplatz 24 in der Zeit 1425-1543 das städtische Gruthaus, das Haus der Grüter (Brauer und Malzer). Am Marienplatz 10 lag 1604-76 das Schreinerzunftthaus und Marienplatz 8 war seit 1483 die Adresse der Kölner Steinmetzengaffel. An dieser Stelle (heute Nr. 20) gab es von 1867 bis 1888 eine private, stets von Frauen geleitete Töcherschule und 1909 das erste preußische Mädchengymnasium.“

(vgl. *Signon-Schmidt., Alle Straßen, Köln 2006*)

Ein Märchen

In Zeiten der Corona-Pandemie mit all' ihren Einschränkungen auch für unser religiöses Gemeinschaftsleben und – erleben, kursiert folgende Geschichte als Hoffnungsfunke und kleiner Mutmacher; möge es auch für uns so sein:

»Es war einmal ein Herrscher, dem die Christen in seinem Lande ein Dorn im Auge waren. Um sie loszuwerden befahl er, dass ihre Kirchen für 10 Jahre geschlossen werden sollten. Nach der Hälfte dieser Zeit sandte er seine Späher ins ganze Land. Sie sollten nachschauen, wie es um das christliche Leben inzwischen bestellt sei. Als seine Beobachter ihm im Palast Bericht erstatteten, erfuhr er, dass die Christen in all' ihren Häusern miteinander beten, singen und Gott loben würden. »Oh«, sagte der Herrscher, »ich wollte ihnen ihre Kirchen nehmen, um sie zu vertreiben; und jetzt: Jetzt muss ich hören, dass ich damit noch mehr Kirchen begründet habe! Dann öffnet ihnen ihre Kirchen wieder.« (RH)



(Bild: T.N. Osterkerze 2021)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 18. April	9.30 Uhr	Familien- und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Gabriele Schwierk Jahrgedächtnis für Prälat Dr. Norbert Trippen Mit Gebet für Anneliese Jungbluth und Paula Bücheler Kollekte: DOM
Donnerstag, 22. April	18.30 Uhr	Heilige Messe Mit Gebet für Heinrich Michel
Sonntag, 25. April	9.30 Uhr	Familien- und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Pfr. Hans Stieler

Krankenkommunion

Allen, Kranken, die es nicht mehr schaffen - aus welchen Beschwerden heraus auch immer - am Sonntagsgottesdienst teilzunehmen, bieten wir die häusliche Krankenkommunion an. Wenn Sie an Haus und Wohnung gebunden sind, besucht Sie einer unserer Kommunionhelfer gerne im Anschluss ans Hochamt und bringt Ihnen sonntags die Eucharistie.

Gerne ermutigen wir Sie, sich im Bedarfsfalle an unser Pfarrbüro (Tel. 21 46 15) oder an unseren Kommunionhelfer Herrn Köhmstedt (Tel. 51 48 87) zu wenden, um einen Besuch zu vereinbaren. (RH)

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;
Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr